

Ueli auf dem Weg zu sich selber

Autor(en): **G.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 23-24

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueli auf dem Weg zu sich selber G. S.

Sofern es das Gebrechen erlaubt, ist es für ein körperlich behindertes Kind gut, wenn es eine gewöhnliche Schulklasse besuchen kann. Es muß sich dabei allerdings – da es sich in der Gesellschaft von lauter Unbehinderten befindet – ganz unmittelbar mit seiner Behinderung auseinandersetzen. Aber wenn das auf die richtige Weise geschieht, wird gerade deswegen eine wirklich tragfähige Anpassung erfolgen. Ein verständnisvoller Lehrer kann dabei unmerklich und ohne viel zusätzlichen Aufwand helfen.

Wir möchten nachstehend einen Fall schildern, der verschiedene typische Merkmale aufweist und bei dem es gelungen ist, dem Kind zu einer positiven Entwicklung zu verhelfen.

Ueli begegnet uns zuerst als ausgesprochen fröhlicher, lebhafter Dreikäsehoch. Sein linkes Bein ist in der Entwicklung zurückgeblieben, und der Fuß verdreht sich zusehends in Klumpfußstellung. Wenn man den Dingen den Lauf ließe, würde das Kind bald auf dem äußeren Fußknöchel daherhumpeln. Die Eltern sind vernünftig und lassen Ueli alle mögliche Hilfe angedeihen. Schon als Kleinkind kommt er in eine Spezialklinik, wo man die Fehlstellung des Fußes zunächst mit Gipsverbänden zu korrigieren sucht. Der Kleine läßt die Behandlung willig über sich ergehen und ist allgemein beliebt wegen seines aufgeweckten sonnigen Wesens. Zur Sicherung des Behandlungsergebnisses muß Ueli daheim nachts eine Schiene tragen, später erweist sich auch tagsüber ein Stützapparat als notwendig. Der Kleine hat nichts dagegen, denn die Schiene gibt ihm den Halt, den er braucht, um seine

Lebhaftigkeit mit den anderen Kindern um die Wette auszutoben.

In dieser Zeit wird Ueli schulpflichtig. Eine erste Klippe wird umschifft, ohne daß der Knabe etwas davon merkt: Der Lehrer, welcher die erste Klasse führen wird, findet, solche Kinder gehörten ohne weiteres in ein Heim. Da sowieso eine Behandlung fällig ist, wird Ueli zurückgestellt. Die Erstklasslehrerin des folgenden Jahres ist ohne weiteres bereit, es mit Ueli zu versuchen. Der Bub ist restlos glücklich in der Schule. Er kommt gut mit, die Lehrerin versteht es, unmerklich dafür zu sorgen, daß er am Klassenleben vollen Anteil hat. Das ist übrigens gar nicht schwer, weil der Bub unbeschwert und selbstverständlich für alles zu haben ist.

Der oberflächliche Betrachter möchte meinen, Ueli habe sich erstaunlich früh mit seiner Behinderung abgefunden. Tatsächlich hat er sie aber seinem Alter entsprechend einfach noch nicht erfaßt. Das wird deutlich daran, wie sich das Bild in den nächsten zwei Jahren verändert. Aus dem vergnügten Erstkläbler wird schrittweise ein wehleidiger, bettnässender Zehnjähriger. Die Tendenz zur Fehlewicklung im linken Bein erweist sich nämlich als hartnäckig. Man hofft, nach einer Sehnenoperation werde die Muskelkraft den Fuß in natürlicher Stellung halten können. Ueli ist sofort dafür zu haben und ist noch einmal das bekannte tapfere Patientlein, denn man spricht davon, daß nachher vielleicht die Schienen überflüssig werden. Ein gewisser Erfolg stellt sich zwar ein, aber trotzdem hat Ueli mehr und mehr Mühe, mit seinen Alterskameraden Schritt zu halten. Das geschwächte Bein bleibt nämlich im Wachstum zurück, und immer auffälliger und häufiger humpelt der Bub unglücklich und müde hinten nach. Es ist ein richtiger Zermürbungskampf. Als der Arzt schließlich zu einem Ein-

griff am gesunden Bein rät, welcher den Wachstumsunterschied bremsen soll, ist es um Uelis Widerstandskraft geschehen: Er weint verzweifelt los, er habe übergenug vom Spital.

Bald nach der geglückten zweiten Operation wechselt die Familie den Wohnort, und damit wird Uelis Lebenssituation noch schwieriger; denn er kommt in eine neue Klasse. Er ist jetzt bedeutend schwerer behindert und weniger unbeschwert als beim Schuleintritt. Was Wunder, daß seine neuen Kameraden in ihm zunächst nur den Behinderten sehen. Ihre Reaktion wirkt zurück auf Ueli; was er bisher dumpf ahnte, sieht er bestätigt: Er ist anders als die anderen. Das macht ihn empfindlich. Er fühlt sich abwechselnd überfordert und zurückgesetzt und beklagt sich bei seinen Eltern wiederholt über den neuen Lehrer.

Uelis Lehrer sind der unglückliche Ausdruck und die gedrückte Haltung seines neuen Schülers nicht entgangen. Er hat sich öfters gefragt, wie er den Buben anpacken solle und was er ihm zumuten könne. Gern findet er sich daher bereit, als ihn Uelis Eltern um eine Aussprache bitten. Die Eltern, denen Ueli – beeindruckt von seinen körperlichen Grenzen – nur Negatives von der neuen Schule erzählt hatte, hören zu ihrer freudigen Überraschung, daß Ueli ein sehr guter Schüler ist, dem der Besuch der Sekundarschule unbedingt angeraten werden kann. Der Lehrer, der nur einen verkrampten Ueli kennt, erfährt, wie oft des Knaben ursprünglich positive Wesensart in der letzten Zeit auf die Probe gestellt wurde.

Im Laufe des Gespräches zeichnet sich ein Weg aus Uelis Schwierigkeiten ab. Es ist in diesem Fall offensichtlich aus physischen und psychischen Gründen richtig, den Knaben körperlich nicht besonders anzuspornen. Sobald er sich akzeptiert fühlt und sein Selbstbewußtsein wieder gefunden hat, wird seine tätige, positive Natur wieder zum Vorschein kommen. Der Lehrer würde ihm in der nächsten Zeit möglichst wenig Gelegenheit geben, zurückstehen zu müssen. Vor allem aber will er ihn darauf führen, seine Fähigkeiten dort zu sehen, wo sie sind: seinen guten Kopf, seine geschickten Hände und sein umgängliches Wesen. Ein Musterschüler wird von Zwölfjährigen nicht besonders geschätzt, das weiß der Lehrer. Er findet die wirksame Lösung, um Ueli in seinen eigenen und in den Augen seiner Klassenkameraden Achtung zu verschaffen: er überträgt ihm die Führung der Schulbibliothek.

Damit sind nicht sämtliche Probleme für alle Zeiten gelöst, aber Ueli hat den richtigen Weg eingeschlagen. Er geht jetzt wieder gerne zur Schule, trotzdem er kein Wettrennen je gewinnen wird. Er wird die Sekundarschule besuchen und dort erleben, daß seine Fähigkeiten seine Behinderung wettmachen, wenn er sie richtig einsetzt.

Eine handelnde Person haben wir in vorstehender Geschichte ausgelassen. Sie spielte aber verschiedentlich eine wegweisende Rolle und sei deshalb abschließend erwähnt: die Fürsorgerin von Pro Infirmis. Sie bemühte sich darum, daß die jahrelangen Behandlungen immer wieder rechtzeitig aufgenommen wurden, trotzdem die Eltern verständlicherweise manchmal Hoffnung und Geduld verlieren wollten. Der Fürsorgerin ist es zu verdanken, daß die Eltern weder Streit anfangen noch aufgaben, als Ueli vom allerersten Lehrer abgewiesen wurde. Die Fürsorgerin war es auch, welche zuerst Uelis Klagen über seine gegenwärtige Schule zu hören bekam und die Eltern bestimmte, nicht selber empfindlich zu reagieren, sondern mit des Buben Lehrer in aller Ruhe zu reden. Uelis Geschichte ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie sich Pro Infirmis bemüht, überall dort und dann zu raten und zu helfen, wo man mit einer gebrechensbedingten Schwierigkeit nicht allein fertig wird. Durch einen Beitrag an die Osterspende Pro Infirmis können Sie diese Arbeit wirksam unterstützen. Pro Infirmis dankt Ihnen im Namen vieler Behinderten dafür.

Die Privatwirtschaft lockt J. S.

Im Zeichen der Hochkonjunktur wird der Mangel an qualifizierten Mitarbeitern in der Privatwirtschaft immer größer. Man sucht überall nach geeigneten Kräften, und immer mehr sucht man auch initiative Lehrer für die freie Wirtschaft zu gewinnen. Die Versuchung, einen Wechsel vorzunehmen, ist nicht klein, denn wie viele sind zufällig Lehrer geworden und sehen nun die Möglichkeit, eine ‚persönliche‘ Wahl zu treffen.